

„Brezel wie e Scheiertor . . .

Neujahrsbrauchtum am bayerischen Untermain

Für den Rückgang des Brauchtums auch im letzten Dorf gibt es viele Gründe; sie wurden auch in unserer Zeitschrift schon abgehandelt. Trotzdem wollen wir daran erinnern, daß vor allem folgende Entwicklungen und Umstände schuld daran sind, daß vieles von altem Brauch und gewohnter Sitte gerade jetzt verlorengeht, sogar in erschreckendem Maße schnell:

Die Bewohner auch der abgelegensten Ortschaften sind zum großen Teil nicht mehr auf der Scholle tätig; sie müssen ihr

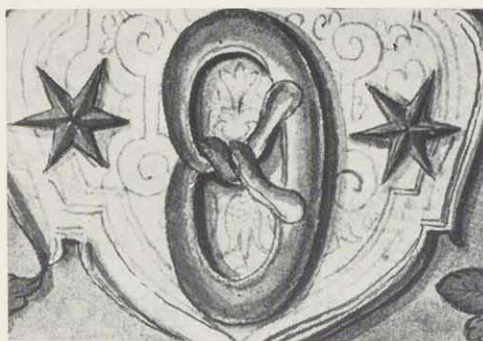


Das also sind die sog. „Bubenschenkel“ – ein uraltes Gebäudrot. Am bayerischen Untermain hat sich der „Bubenschenkel“ in manchen Ortschaften als Silvester- und Neujahrsgebäck bis heute erhalten. Man beachte, daß er mindestens aus zwei Teigsträngen besteht, aber auch drei- und vierteilig sein kann.

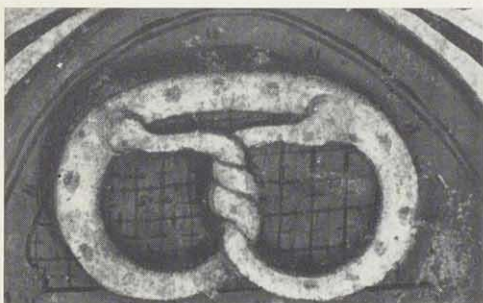


Gar nicht groß genug kann die Brezel sein, die Kinder früher – und in manchen Ortschaften auch heute noch – von ihren Taufpaten als glückbringendes Neujahrs Geschenk wünschen und bekommen. Die Brezel wurde dann mit beiden Unterarmen gehalten und so – „eingehenkelt“ – zusammen mit den anderen Kindern stolz durch das Dorf getragen. Welch' ein Stolz, von allen die größte und schönste Brezel zu haben!

Geld in den Fabriken oder sonstwo in der Stadt verdienen. Die große Mobilität und die gute Verkehrsanbindung bringen es mit sich, daß viel mehr Einflüsse als früher von der Stadt ins Dorf kommen. Die Ansprüche haben sich als Folge des höheren Lebensstandards gesteigert: Wer ist heute schon noch zum Beispiel als Kind mit einem „Stadtweck“ zufrieden, den die Eltern vom Stadtbesuch mitbringen, eine Gabe, die früher eine Freude war, auf die man sehnlich wartete? Viele halten auch das aus früherer Zeit Überkommene für überholt,



Brezelformen aus früheren Jahrhunderten – aus dem Bäckerzunftbuch der Stadt Aschaffenburg. Hier z. B. aus dem Jahre 1576



1593



1671

altmodisch – was gehen sie die alten Bräuche an . . . Früher waren beispielsweise die Kinder geradezu glücklich, wenn zur Kirchweih, zur "Kerb", wie man im Aschaffener Raum sagt, für zwei Tage ein Karussell, eine "Reitschule", wie man es nannte, auf dem Dorfplatz seine Runden drehte; dies bedeutete dann für klein und groß eine

wahre Seligkeit. Wen aber kann das heute noch verlocken – es muß mindestens ein Autoscooter sein, wenn das Fahrvergnügen überhaupt noch anziehen soll.



Um 1600. Rechts doppelter "Bubenschenkel"

Mit vielen alten Bräuchen geraten sehr schnell leider auch viele schöne Gebäcke außer Gewohnheit; sie sind nicht mehr begehrt genug, die früher gerade zu Neujahr jedes Kinderherz entzückten. Hier seien vor allem die Brezel, und zwar die große, mürbe Neujahrsbrezel und ein Gebäck mit merkwürdigem Namen, der sog. "Bubenschenkel" erwähnt. Beide Backwerke waren früher in jedem Dorf des Spessarts gegen den Untermain hin wohlbekannt und gern als Geschenk angenommen, zum Silvestertag wie auch zu Neujahr.

Diese uralten Gebäcke – zum Glück haben sie sich beispielsweise in Großwallstadt bei Obernburg am Main bis heute erhalten – zählen zu den Gebildbrotten. Niemand kennt Anlaß und Zeit ihrer Entstehung, kaum gibt es für ihre Form eine gültige Deutung. So sagt man, daß die Brezel ursprünglich Kringelform gehabt habe, bis sie dann die heutige Gestalt annahm – wer weiß wann. Auf alle Fälle läßt es sich an bildlichen und plastischen Darstellungen leicht nachweisen, daß wir sie so wie heute schon seit Jahrhunderten kennen. Mehr gebräuchlich ist allerdings die sog. Laugenbrezel, die vor dem Backprozeß für wenige